

Von der deutsch-nationalen Kunstgewerbe-Ausstellung in München.

Von Theodor Goebel.

Die Pforten des so reizend am Ufer der rauschenden Isar gelegenen lang gestreckten Palastes, in welchem während der abgelaufenen Sommersaison die deutsche Kunstindustrie ihre Schätze vor dem prüfenden Auge des Kenners, wie vor den neugierigen Blicken des Zerstreuten suchenden großen Publikums entfaltet hatte, sind bereits geschlossen, wenn diese Betrachtungen in die Hände der Leser gelangen. Sie können also nicht mehr beanspruchen, Führerdienste zu leisten, und da inzwischen auch das Preisgericht sein Urteil gesprochen, welches für viele als Grundlage dienen sollte zur Bildung eines eigenen Urteils über den relativen Wert der Ausstellungsgegenstände, so mögen diese Schilderungen vielleicht auch manchem der Leser überflüssig erscheinen.

Die lezere Voraussetzung fällt indes fort, sobald man das Jurjurteil näher betrachtet; die Prämierungen sind so reichlich ergangen, daß man kaum noch fragen kann, wer ausgezeichnet worden ist, sondern im Gegenteil vielleicht besser und kürzer sich nur nach den Nichtausgezeichneten erkundigt; ferner wird durch den Umstand, daß nur eine einzige Art der Auszeichnung, eine Bronze-Medaille mit Diplom, gewährt wurde, jedes unterscheidende Merkmal weggenommen, und die Motivierung der Prämierung bietet gewiß nur in wenig Fällen Ersatz für solch abstufoende Auszeichnung, zumal es sicherlich keine leichte Aufgabe war, für diese Motivierung stets das richtige, kennzeichnende Wort zu finden. Eine retrospektive Betrachtung der Ausstellung, soweit sie die auf derselben vertretenen graphischen Fächer und Reproduktionsverfahren betrifft, darf deshalb auch jetzt noch als von Nutzen bezeichnet werden.

Eine andere Frage ist die: haben derartige Ausstellungen überhaupt einen Nutzen für das Buchgewerbe? Wir haben denselben in Zweifel ziehen sehen, weil dieses Gewerbe keine besonderen Stücke anfertigen könne, um damit vor dem Publikum zu glänzen, wie z. B. die Möbel-Industrie, die Eisenbranche u. s. w., sondern nur mit seinen täglichen Erscheinungen, sozusagen mit der Alltagsmarktware, sich zu beteiligen vermöge. Daraus nun folgern zu wollen, Ausstellungen seien nutzlos für Buchhandel und Buchdruck, scheint mir denn doch eine sonderbare Logik; man sollte meinen, daß man vom praktischen Standpunkte aus gerade zu gegenteiligen Schlüssen gelangen würde. Sogenannte Paradeperde, wie sie von den genannten und anderen Geschäftszweigen nicht selten für Ausstellungen mit einem Aufwand von Zeit und Kosten, für welche der Fabrikant nur in höchst seltenen Fällen vollen Ersatz erlangt, angefertigt werden, zeigen zwar, was die betreffende Industrie im gegebenen Falle zu leisten vermag, aber sie kennzeichnen nicht den wirklichen Stand, nicht die Art, wie sie alltäglich für ihre Kunden arbeitet. Buchhandel und Buchdruck legen indes nur vor, was sie im laufenden Geschäftsbetriebe unter steter Berücksichtigung der Bedürfnisse, Wünsche und des Geschmacks des vielköpfigen Publikums schaffen, und was somit auch ein wahres Bild des Standes dieser Industrien, soweit dieselben überhaupt Vertretung suchen auf Ausstellungen, geben muß, weit zuverlässiger und wahrer, als ein kostbarer Prachtschranke, oder ein mächtiger geschmiedeter Kandelaber, für die man sich bei irgend einem berühmten Professor die Zeichnungen mit großen Kosten hat anfertigen lassen, um sie mit noch größeren und einem unendlichen Aufwande an Zeit fertig zu stellen.

Es folgt hieraus, daß Ausstellungen für das Buchgewerbe sich ebenso zweckmäßig und nützlich erweisen werden, wie für jedes andere Gewerbe. Der Fachmann findet hier nicht nur in sonst kaum irgendwo anzutreffender Vereinigung, was auf dem ihn speziell berührenden Gebiete während der letzten Jahre Neues geschaffen wurde, er kann sich auch von den Leistungen der Hilfs- oder verwandten Gewerbe aufs beste überzeugen, kann Vergleiche anstellen und den Grund legen für neue und nutzbringende Verbindungen.

Deshalb aber ist es auch zu beklagen, wenn die Vertretung unseres Standes eine so lückenhafte ist auf Ausstellungen, wie dies meist geschieht und wie es leider auch in München der Fall war, wo aus der Ausstellungsstadt selbst hervorragende Firmen, wie Oldenbourg, Mühlthaler u. a. fehlten, und wo der Buchhandel in einigermaßen einheitlicher Form nur durch den Stuttgarter, obwohl auch hier mit empfindlichen Lücken, Vertretung gefunden hatte. Trotzdem aber bot der Münchener kunstindustrielle Wettbewerb sehr viel Schönes und Beachtenswertes, und von diesem soll im Nachstehenden geredet werden.

Die Ausstellung war als eine deutsch-nationale bezeichnet worden; sie sollte also nicht auf die politischen Grenzen des Deutschen Reichs beschränkt sein, sondern alle Länder umfassen, für welche die deutsche Sprache ein gemeinsames Band bildet. Oesterreich und die Schweiz waren somit in den Ausstellungsbereich gezogen, hatten aber leider von der ihnen gebotenen Gelegenheit, als Angehörige der großen deutschen Völkerfamilie beizutragen zu deren Ruhme, nur einen mehr als bescheidenen Gebrauch gemacht. Das war bedauerlich; bedauerlich aber war es auch, daß diese deutsch-nationale Ausstellung in ihrem Arrangement nicht der glücklich errungenen deutschen Einheit von jetzt, sondern den Zuständen der Zerrissenheit entsprach, unter denen das deutsche Volk so lange und schwer hat leiden müssen.

Man hatte nicht Gleiches mit Gleichem zusammengestellt, vielmehr alles nach Ländern, ja sogar nach Provinzen gesondert, und die dadurch geschaffene Trennung machte in der graphischen Abtheilung sich recht unangenehm fühlbar. Rechts vom Südeingang war den graphischen Fächern ein großer Pavillon mit mehreren weiten Sälen zugewiesen worden; war es nun, daß er sich zu eng erwies — ein Uebelstand, der sich wohl dadurch hätte heben lassen, daß man der Presse und der Post, die ebenfalls in diesem Gebäude untergebracht waren, andere Lokalitäten zugewiesen hätte, — oder wollten die einzelnen Staaten ihre graphischen Erzeugnisse nicht missen, kurz, der Ausstellungsbesucher mußte dieselben auch noch außerhalb des graphischen Pavillons an verschiedenen Stellen zusammensuchen.

Oesterreich hatte nur zwei Aussteller gesandt für die graphische Gruppe: Gerlach & Schenk in Wien und Anton Halasuska in Hallein. Beide befanden sich im Pavillon der Graphik, und zwar die erstgenannte Firma in einem eigenen Kabinette, das vermöge seines Inhalts zu den schönsten und fesselndsten der ganzen Ausstellung gehörte. Außer den bekannten Verlagswerken von Gerlach & Schenk: die Perle, Kronen-Atlas, das Gewerbe-Monogramm, Allegorien und Embleme, Karten und Bignetten, — unter denen das vorletzte an Großartigkeit alles ähnliche übertrifft und sich des ungetheiltesten Beifalls erfreut, was man von dem letzten, mit seinen oft allzukühnen Figuren, deren tolles Kindergeschrei man zu hören meint, kaum sagen kann, — waren es namentlich die Originale zu dem neuesten Verlagswerke der Firma: „Die Pflanze in Kunst und Gewerbe“, von Professor Anton Seder, die teils in Kohle-, Tusche- oder Federzeichnung, teils aber auch als kostbare Aquarelle oder Delgemälde, in der Zahl von ca. anderthalbhundert Stück in Rahmen ausgestellt waren, und die so recht den gewaltigen Apparat vor Augen führten, dessen es zur Schaffung eines solchen Prachtwerkes bedarf, welcher hier noch vergrößert wurde durch eine Anzahl zu Bouquets unter Gläsern vereinigt getrockneter Pflanzen. Seder's Werk dürfte nach seiner Vollendung seines Gleichen nicht haben in der einschläglichen Litteratur, weder in deutscher, noch einer anderen Sprache, und es ist dasselbe ein glänzendes Zeugnis österreichischen Unternehmungsgeistes, dem im Lande der Ausgleichspolitik in litterarischer Beziehung oft genug schwere Hindernisse bereitet werden. Von diesem Unternehmungsgeist zeugte auch ein anderes, allerdings minder umfangreiches und deshalb weniger kostspieliges Werk: die Haus- und Familienchronik, deren Titel uns schon über ihren Zweck informiert; sie ist in alt-deutschem Stile, jedoch nicht in den plumpen, groben Formen, die man mancherseits als das allein Wahre, Echte gerühmt hat, sondern